



Psychosoziale Notfallversorgung für Einsatzkräfte (PSNV-E)

Keine Notizen in Einsatznachsorgegesprächen

Warum wir in Einsatznachsorgegesprächen nicht mitschreiben
und auch sonst keine Aufzeichnungen anfertigen

von Dr. Frank Conrads

Im Ausführlichen Einsatznachsorgegespräch (AENG) wird in der Faktenphase im Anschluss an die Rekonstruktion der Fakten der Ablauf der Geschehnisse im Einsatz von einem Peer noch einmal im Zusammenhang nacherzählt: „Ich erzähle jetzt noch einmal, was passiert ist. Wenn ich etwas wichtiges vergessen sollte, kannst du / könnt ihr das im Anschluss ergänzen.“ Unter den Peers besteht häufig die Sorge, sich nicht alles merken zu können, und es wird häufig gefragt, warum zum Zweck der Nacherzählung nicht während der Rekonstruktion Notizen angefertigt werden können.

Dazu ist zu sagen, dass sowohl in Einzel- wie in Gruppengesprächen das freie Nacherzählen ein bedeutender Wirkfaktor des AENG ist und daher keinesfalls Notizen angefertigt werden: Der Peer erzählt das Gehörte frei nach. Dabei wird nicht einfach ein „Tonband“ abgespielt. Vielmehr muss auch der Peer während des Nacherzählens das Gehörte (re-)konstruieren. Es handelt sich um einen konstruktiven Vorgang, bei dem aus dem Gehörten ein Narrativ konstruiert wird. Die betroffene Kamerad*in, die jetzt zuhört, wird durch das freie Erzählen ihrerseits zum Mitdenken angeregt. Im Zuhören vollzieht sich ebenfalls ein konstruktiver Akt, der aus den fragmentierten Gedächtnisinhalten ein Narrativ der Vergangenheit entstehen lässt.

Wir beobachten solche Vorgänge auch bei frei gehaltenen Vorträgen. Die Zuhörenden werden bei freier Vortragsweise zum Mitdenken angeregt, während beim bloßen Vortragen eines Manuskripts die aufgenommenen Informationen sehr viel weniger gut aufgenommen und miteinander verknüpft werden. Wir sehen somit, dass auch die Wirksamkeit des AENG durch das freie Nacherzählen des Peers nicht unerheblich gesteigert wird. Das gilt auch und gerade dann, wenn etwas wichtiges vergessen wurde, da ein fehlendes Element des Narrativs bewusst konstruktiv nachträglich in den Erzählzusammenhang eingefügt wird. Das freie Nacherzählen unterstützt somit die Verknüpfungsleistungen im Gehirn der Betroffenen in hohem Maße. Möglicherweise sind hier auch Spiegelneuronen aktiv. Man sieht, dass da jemand denkend-konstruktiv tätig ist und nicht bloß Notizen wiedergibt, was wiederum eigene konstruktive Prozesse anregt.



Außerdem ist das Element der Wertschätzung nicht gering zu achten: Das freie Nacherzählen vermittelt Wertschätzung für das Gehörte: „Das, was ich erzählt habe, war so wichtig, dass mein Gegenüber (Peer) es sich so gut merken konnte.“ Andersherum: „Das, was ich zu erzählen habe, ist so unwichtig, dass man sich Notizen machen muss, um es zu behalten.“

Zu beachten ist auch, dass während des Zusammentragens der Fakten bisweilen ein „Vor-und-Zurück“ entsteht, dass sich in den Notizen abbildet. Der Zusammenhang der Fakten erscheint dann u. U. zunächst nicht kohärent. In der freien Nacherzählung des Peers lässt sich dann sehr viel besser die fehlende Kohärenz im Erzählgang herstellen, als wenn man in seinen Notizen hin und her springen müsste.

Das freie Nacherzählen fördert die Verarbeitung belastender Ereignisse. Mitschreiben schränkt dagegen die Wirksamkeit des AENG ein: So widerspricht das Mitschreiben grundsätzlich der Form eines Gesprächs unter Kolleg*innen bzw. Kamerad*innen, auch wenn es sich um ein helfendes Gespräch handelt. Mitschreiben etabliert darüber hinaus ein Machtgefälle vom Mitschreibenden hin zum Erzählenden. Es weckt außerdem Assoziationen zu therapeutischen Settings und möglicherweise entsteht der Eindruck, die betroffene Kamerad*in sei gestört oder sogar krank. Bei einem Nachsorgegespräch handelt es sich aber nicht um eine therapeutische, sondern um eine präventive Maßnahme, die Selbstheilungskräfte wecken und Gesundheit erhalten und fördern soll. Mitschreiben unterläuft somit das Peer-Prinzip.

Mitschreiben behindert ferner den konstruktiven Prozess, den das AENG eigentlich fördern soll, denn zum einen erweckt es den Anschein, dass die betroffenen Kamerad*innen und Kolleg*innen nicht die ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörenden haben. Mitschreiben führt zum anderen auch tatsächlich zur Unterbrechung der Aufmerksamkeit des Peers, weil die Vollständigkeit der Notizen wichtiger zu sein scheint, als das Zuhören selbst. Auch hier werden Konstruktion und Verknüpfung durch Unterbrechungen im Verlauf erschwert.

Mitschreiben unterläuft außerdem das Prinzip der Vertraulichkeit: „Wieso wird das jetzt mitgeschrieben? Kommt das in meine Akte?“ Auch ein offener Umgang mit den Notizen kann Bedenken nicht immer zerstreuen. Werden die Notizen am Ende des Gesprächs vernichtet, um Vertraulichkeit zu garantieren, kann dieser Akt als mangelnde Wertschätzung des Erzählten aufgefasst werden.

Und das Mitschreiben ist schlicht nicht notwendig. Das Erzählen der Fakten durch den Peer am Ende der Faktenphase dient allein der Rekonstruktion des Geschehenen im Gedächtnis des betroffenen Kameraden. Da es ein zweites AENG nicht geben wird, braucht es keine Notizen. Ein Peer hat darüber hinaus anders als ein Arzt oder Therapeut nicht so viele „Patienten“, als dass er sich über jedes Gespräch Notizen anfertigen müsste.